

Hoffnungsvolles Leben (Römer 8, 18-25; Vorl. So. II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁸Denn ich bin überzeugt, daß dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. ¹⁹Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, daß die Kinder Gottes offenbart werden. ²⁰Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; ²¹denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. ²²Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet. ²³Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. ²⁴Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? ²⁵Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Einleitung

Hoffnung ist der rote Faden in den Versen unseres heutigen Predigttextes. Dabei geht es nicht um eine Hoffnung vom Typ „Kopf hoch, das wird schon werden!“ Die christliche Hoffnung ist nicht ein netter Wunsch, ein hoffen aufs Ungewisse und bloße Psychologie im Sinne des positiven Denkens. Die christliche Hoffnung ist vielmehr begründet durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Durch sie hat Gott das Tor geöffnet, das bis dahin verschlossen war: das Tor vom Tod zum Leben. So gewiß also Jesus von den Toten auferstanden ist, so gewiß werden auch alle anderen Menschen auferstehen. Schon der Prophet Daniel weissagt: „Viele, die unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande“ (Dan 12, 2), und Jesus sagt: „Es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Joh 5, 28-29).

Nun soll uns das Schicksal der Gottlosen nicht weiter beschäftigen, denn unser Predigttext spricht von dem, was die Christen zu erwarten haben. Dabei geht es nicht nur um das individuelle Leben nach dem Tode, sondern auch um die neue Schöpfung. Dieses Thema soll uns im ersten Teil unserer Predigt beschäftigen. Im zweiten Teil aber geht es um das Leben in der Hoffnung. Doch diese Hoffnung wird oft auf die Probe gestellt. In solchen Situationen ist die Geduld herausgefordert. Sie wird Gegenstand des dritten Teils unserer Predigt sein.

1. Die alte und die neue Schöpfung

Paulus macht an dieser Stelle einige unerwartete, knappe, aber vielsagende Aussagen über die Schöpfung. Die Schöpfung, von der Paulus hier spricht, ist nicht die Menschheit, sondern die nichtmenschliche Schöpfung. Sie ist ja die Lebenswelt des Menschen. Zwar ist Gott der Geber aller Gaben, aber nur mittelbar, denn Gott gibt und erhält das Leben durch die geschöpflichen Gegebenheiten hindurch. Er gibt uns zum Beispiel Brot, nicht, indem er es vom Himmel fallen läßt wie das Manna für die Israeliten in der Wü-

ste, sondern indem die Landwirte jahraus jahrein ihre Äcker bestellen, Getreide ernten, das in einer Mühle gemahlen und von den Bäckern zu Brot verbacken wird. Insofern ist der Mensch von der Schöpfung abhängig. Paulus spricht nun vom ängstlichen, seufzenden Warten der Kreatur auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes. Des weiteren spricht er von der Vergänglichkeit, der die Schöpfung unterworfen ist. Damit ist klar, daß die Lebenswelt des Menschen nicht mehr in der ursprünglichen Weise existiert. Sie ist nicht mehr „sehr gut“, wie es in 1Mose 1, 31 heißt, sondern sie ist in den Fall des Menschen hineingezogen. Wir lesen in 1Mose 3, daß Gott den Acker verfluchte: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen“ (1Mose 3, 17-18). Infolge dieses Fluches ist die Schöpfung der Vergänglichkeit unterworfen, und zwar, wie es hier ausdrücklich heißt, ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat. Die Schöpfung ist ja nicht schuld am Sündenfall, sondern der Mensch. Er sollte sich nach Gottes Gebot die Schöpfung untertan machen. Doch um des Menschen willen hat Gott den Umgang des Menschen mit der Schöpfung beschwerlich gemacht.

Es ist nicht klar, ob von Anfang an bereits der Tod in der Tierwelt vorhanden war und ich kann diese Frage hier auch nicht beantworten. Klar ist aber, daß auch in der Tierwelt der Kampf ums Dasein geführt wird. Es ist fraglich, ob die Maus angesichts der Gefräßigkeit der Katze einstimmen wird in das Lob Gottes, alles gut gemacht zu haben. Vielmehr sehen wir im Gesetz des Dschungels, demzufolge Fressen und Gefressenwerden das Leben kennzeichnet, die Schöpfung in ihrer Fallgestaltigkeit. Zwar gilt auch hier, was der Schöpfungpsalm sagt: „Du machst Finsternis, daß es Nacht wird; da regen sich alle wilden Tiere, die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub und ihre Speise suchen von Gott“ (Ps 104, 20-21). Wir sehen daran, daß Gott auch über der gefallenen Schöpfung seine erhaltende Hand hält, aber das ändert nichts an der Furcht der Maus vor der Katze, der Antilope vor dem Löwen, des Kaninchens vor der Schlange.

Schädlinge können eine ganze Ernte zunichte machen, Unkräuter können den Weizen ersticken und dem Menschen die erwünschte Frucht wegnehmen. Gifte können das Leben bedrohen, Viren nützen eine lebendige, funktionierende Zelle aus, um ihr zerstörerischen Programm einzuschleusen und sie zu zerstören. Das Leben in der Welt ist stets bedroht. So sehr wir von der Erhaltung der Energie ausgehen, so sehr müssen wir erkennen, daß das Niveau der Energie langsam abnimmt und die Entropie, der Ausgleich beziehungsweise die Unordnung zunimmt. Mit anderen Worten, die Schöpfung wird alt. Es geht zwar mit ihr nicht so schnell wie bei Mensch und Tier, aber die Schäden in der Schöpfung nehmen zu. Zum Teil sind sie vom Menschen verursacht, zum Teil aber auch ohne Zutun des Menschen. Paulus jedenfalls beschreibt die Existenz der Welt als ein Seufzen und Sich-Ängsten.

Soll das für immer die Lebenswirklichkeit der Welt und der Menschen sein? Paulus macht in unserem Predigttext deutlich, daß auch die Schöpfung auf den großen Einschnitt wartet, aus dem sie als neue Schöpfung hervorgehen wird. Der Begriff „das ängstliche Harren“ bedeutet soviel wie „mit langgestrecktem Hals nach etwas Ausschau halten“. Es ist von besonderer Bedeutung, daß die Schöpfung nicht auf eine isolierte Runderneuerung wartet, sondern auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes. „Auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“ Die biblische Perspektive ist also, daß die Schöpfung in einer grundsätzlichen Zuordnung zu den Menschen steht. Eine gefallene Menschheit hat eine vergängliche Schöpfung, die neue Menschheit aber eine neue und vollkommene Schöpfung.

Die Bibel spricht ferner davon, daß die alte Schöpfung vergehen wird. Petrus schreibt: „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb; dann werden die Himmel zergehen mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden ihr Urteil finden. ... Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2Petr 3, 10.13). Damit ist gesagt, daß die jetzige Schöpfung nicht einfach in eine neue überführt wird, sondern daß die neue Schöpfung etwas substantiell Neues sein wird, das nur über dem Vergehen der alten Schöpfung zustandekommt.

2. Das Leben in der Hoffnung

Wir sind Kinder der Aufklärung. Wir denken anthropozentrisch: Der Mensch steht im Mittelpunkt. Was er sieht und erlebt, das ist für ihn Wirklichkeit. Mit Lessing fordert der aufgeklärte Mensch den Beweis des Geistes und der Kraft. Darum erwarten auch die Christen von heute, daß Gott sich in ihrem Leben manifestiere: daß er ihre Probleme löse, daß er ihnen gute Gefühle vermittele, daß er ihre Beziehung rette, daß er ihre inneren Verletzungen heile, daß er sie zu besseren Menschen mache. Kurz: Wir wollen Gott erleben. Wir wollen nicht glauben, daß wir eine Beziehung zu Gott haben ohne etwas von ihm zu erleben. Wir wollen sehen und erleben, und meinen, daß unsere Beziehung zu Gott nur aufgrund solcher Erlebnisse wirklich sei. Wir stellen im Grunde ganz menschliche, diesseitige Erwartungen an Gott und meinen, er müsse diese Erwartungen hier und jetzt, in diesem Leben, befriedigen. Doch damit befinden wir uns auf dem Weg des Unglaubens.

Die Bibel hingegen ist voll davon, den Christen auf die Zukunft auszurichten. Diese ist nicht an das irdische, diesseitige Leben und an die sichtbare Schöpfung gebunden, sondern wird ganz anders sein. Johannes sagt: „Wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1Joh 3, 2). Mit anderen Worten, das Entscheidende, was uns als Christen angeht, steht noch aus.

Schon immer stand die christliche Kirche in der Versuchung, die endliche Vollendung in die Gegenwart herabzuziehen. Dann wird die Auferstehung zu einem geistlichen Erlebnis, das der Christ meint, jetzt, in diesem Leben machen zu können oder zu müssen. Eine Spur dieses Denkens findet sich in einer Bemerkung des Paulus. Er zitiert im zweiten Timotheusbrief zwei Herren namens Hymenäus und Philetus, die „sagen, die Auferstehung sei schon geschehen“ (2Tim 2, 18). Was immer mit diesem Satz gemeint sein mag – wenn die Auferstehung nicht irgendein geheimes, verborgenes Geschehen sein soll, dann ist sie ein geistliches Erlebnis. Das aber ist ein Denken, das die leibliche Wirklichkeit der Auferstehung außen vor läßt. Bei diesem Denken spielt das, was mit dem Leib geschieht, keine Rolle. Doch die Bibel legt auf die leibliche Wirklichkeit großen Wert, denn das ist ja gerade die geschöpfliche Dimension, in der Gott handelt.

Wenn Paulus an anderer Stelle sagt, wir seien mit Christus auferstanden, dann hat er vor Augen, daß Christus unser Stellvertreter ist und daß wir in ihm, also in seiner leiblichen Auferstehung, zum ewigen Leben auferweckt worden sind und in ihm leben. Das aber bedeutet, daß unsere eigene, individuelle Auferstehung noch nicht geschehen ist, sondern noch aussteht. Wir dürfen also unsere Auferstehung nicht auf ein religiöses Erlebnis reduzieren. Vielmehr stellt uns die heilige Schrift darauf ein, daß wir auf unsere leibliche Auferstehung warten. Paulus sagt: „Auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.“ Vom Heiligen Geist hat Paulus in den vorausgehenden Versen

gesprochen und verdeutlicht, daß er das Zeichen sei dafür, daß wir Gottes Kinder und damit auch Erben sind. Der Heilige Geist ist wie ein Pfand, das auf etwas Anderes, Künftiges weist. Paulus bezeichnet ihn hier als „Erstlingsgabe“. Er sagt damit, daß die eigentliche und volle Gabe noch aussteht. Der Heilige Geist ist also das Zeichen dafür, daß wir auch an der Vollendung, an der Auferstehung in einem neuen Leib teilhaben werden, an der neuen Schöpfung und am Erbe, das Gott uns mit der neuen Welt zukommen läßt. Wir haben den Heiligen Geist und erkennen, daß wir ihn haben, daran, daß wir Jesus Christus recht erkennen und an ihn glauben. Daß wir den Heiligen Geist haben, erkennen wir nicht an der Zungengabe, der Gabe Wunder zu tun oder Kranke zu heilen, sondern an der rechten Erkenntnis Jesu. Es ist ja gerade das Wunder, das der Heilige Geist bei uns vollbringt, daß wir an Jesus glauben und damit in der Hoffnung leben, die uns Gott im Evangelium zusagt. Fassen wir diese zusammen mit den Worten, die Paulus an die Kolosser schreibt: „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit“ (Kol 3, 4). Auch wenn wir uns kaum ausmalen können, wie diese Herrlichkeit beschaffen sein wird, Herrlichkeit wird es auf alle Fälle sein.

3. Das Warten in Geduld

So groß und herrlich die christliche Hoffnung ist, so sehr beschäftigt uns das tägliche Klein-Klein: die schreienden Kinder, der Macho-Ehemann, die gestresste Ehefrau, der nörgelnde Chef, die drohende Arbeitslosigkeit, der christenfeindliche Zeitgeist und vielleicht Krankheit oder materielle Sorgen. Ganz ohne Frage stehen wir mit diesen oft existentiellen Problemen allein. Jesus hat uns nicht verheißen, uns in allen diesen Angelegenheiten Freund und Helfer zu sein. Gleichwohl mögen wir ihn im Sinne der Bitte um das tägliche Brot über allen diesen Fragen anrufen und er wird uns nach seinem Rat Hilfe und Lösungen zukommen lassen. Doch nicht selten bleiben Probleme bestehen.

Hinzu kommt, daß wir in einer Zeit leben, in der sich die christlichen Kirchen in einem hochproblematischen Zustand befinden. Von den Irrtümern der römischen Kirche über den Unsinn, den protestantische Kirchenmänner und –frauen verbreiten bis hin zu der ganz am Menschen und seinem Erleben orientierten Frömmigkeit der evangelikalen Welt wäre hier zu reden und zu klagen. In der Tat: Christen, die Gottes Wort beim Wort nehmen und die zum Glauben rufen, werden aus den bestehenden Kirchen hinausgedrängt. Viele dieser Christen stehen Sonntag für Sonntag vor der Frage, in welchem Gottesdienst überhaupt noch recht verkündigt wird, und finden keine Antwort. Wir mögen betrübt sein über den Niedergang des rechten Protestantismus in unserem Land. Doch kann uns das die Hoffnung nicht nehmen, trotzdem am Reich Gottes teilzubekommen, und wir sind herausgefordert, geduldig darauf zu warten.

Es mag sein, daß sich die Gesellschaft gegen die Christen wendet und sie wegen ihrer Hoffnung diskriminiert. Eine pluralistische Gesellschaft kann Wahrheit nicht leiden. Sie nimmt Anstoß am Anspruch Jesu, der einzige Weg zu Gott zu sein, und an der Gewißheit der Christen, daß Gott sein Wort einlösen wird. Solche Positionen scheinen die wahrheitsfeindliche und hoffnungslose Gesellschaft zu stören. Wieder müssen sich die Christen eingestehen: Die neue Welt ist noch nicht da. Paulus stellt sehr nüchtern fest: „Wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.“

Dabei erleben wir als Christen gerade nicht Aufbesserung unseres irdischen Lebens. Im Gegenteil, wir werden alt und älter. Die Fitneß läßt nach, die physischen Kräfte und die

geistigen Fähigkeiten schwinden. Krankheiten überfallen uns und wir müssen nach und nach einsehen, daß unser Leben zu Ende geht. Es kann sogar sein, daß einem Christen die Lebensgrundlage hier auf Erden streitig gemacht wird, wie dies häufig in muslimischen Ländern der Fall ist. Paulus schreibt an die Korinther: „Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2Kor 4, 16-17). Und er fährt fort: „Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. ... So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weilten wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“ (2Kor 5, 1.6-7).

Und noch etwas: Schauen wir auf uns, dann sehen wir keine neuen Menschen, sondern, sündige und sterbliche Menschen. So sehr es Wirklichkeit ist, daß ein Mensch, der an Jesus Christus glaubt, nicht in der Sünde lebt, so wenig sehen wir in ihm einen Gerechten. Im Horizont unseres diesseitigen Lebens finden wir uns weder als neue noch als gerechte Menschen vor. Deswegen schreibt Paulus an die Galater: „Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muß“ (Gal 5, 5). All den schönfärberischen Ausführungen der Schwärmer, die meinen, schon hier auf Wolke sieben zu schweben, sollten wir mit großem Mißtrauen begegnen. Vordergründig erwecken sie Hoffnungen, doch sie können diese nicht bedienen und führen öfter als ihnen lieb sein kann die Menschen in die Verzweiflung, denn auch der Christ bleibt ein elender Mensch, der sich nach der Erlösung von seinem todverfallenen Leibe sehnt.

Schluß

Wir haben uns daran gewöhnt, sowohl unser Leben als auch unser Christsein unter diesseitigen, innerweltlichen Gesichtspunkten zu sehen. Wir planen unser Leben, unsere Karriere, unsere Familie und unsere Zukunft. Wir wollen über alles selbst bestimmen. Auch unser Christsein betrachten wir unter dem Gesichtspunkt, was es uns hier und heute bringt. Wir zeigen mit diesem Denken, daß wir Kinder unserer Zeit sind, daß wir den Zeitgeist verinnerlicht haben und nicht über den Horizont unseres diesseitigen Lebens hinaus denken. So wie unser irdisches Leben auf dem Friedhof endet, so endet auch unser Denken genau dort. Das zeigt sich auch in den neuen Formen der Bestattungskultur: Wir lassen unsere Leichen verbrennen und bestatten die Asche anonym oder lassen sie auf dem Meer zerstreuen, so als würde die Existenz eines Menschen mit dem Tod ausgelöscht und als wäre nach dem Tod nur noch das Nichts. Wir wagen es nicht mehr, offen von der Auferstehung der Toten zu sprechen, von der neuen Schöpfung und der künftigen Herrlichkeit, denn das paßt weder in unser naturalistisches Weltbild noch zu unseren Erwartungen, die wir mit dem Christsein verbinden. Deshalb wollen wir es wieder neu lernen, unser Leben auf die Zukunft hin zu führen, die Gott uns in Aussicht stellt. Wir wollen es wieder neu lernen, auf diese Zukunft stolz zu sein, wie Paulus sagt: „Wir rühmen uns der Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird“ (Röm 5, 2)

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).